


ArchäologieTour Wertachtal

Mit dem Fahrrad auf Zeitreise



ArchäologieTour
Wertachtal





Liebe Besucher
der ArchäologieTour Wertachtal,

wir möchten Sie recht herzlich auf dem spannenden Rundweg zurück in unsere Geschichte begrüßen. Das Wertachtal, in dem auch die Gemeinden Pforzen und Rieden liegen, gehörte über Jahrtausende hinweg zu den am dichtesten besiedelten Landschaften des Allgäus. Als wichtigem Transportweg für den Handel nach Norden kam der Wertach lange Zeit eine große Bedeutung zu.

Die Gemeinden Pforzen und Rieden sowie der Bad Wörishofener Ortsteil Schlingen verfügen über eine ganze Reihe außergewöhnlicher archäologischer Fundstellen von teils überregionaler Bedeutung.

Mit der ArchäologieTour wollen wir sie an diese Stellen führen und das Bewusstsein für die frühe Geschichte unserer Heimat stärken. Die Route führt sie auch durch das landschaftlich anregende und idyllische Wertachtal mit seinem noch großen Auwaldbestand. Ein gut erschlossenes Fuß- und Radwegenetz, an das auch die ArchäologieTour anbindet, bietet zahlreiche Naherholungsmöglichkeiten in unseren reizvollen Gemeinden.

Genießen sie die Landschaft, entdecken sie die Geschichte und Methoden der archäologischen Forschung und finden sie auch etwas Entspannung.

Ihre
Inge Weiß
Erste Bürgermeisterin
der Gemeinde Rieden

Ihr
Herbert Hofer
Erster Bürgermeister
der Gemeinde Pforzen

Liebe Radfahrerinnen und Radfahrer,

schon in den 1950er Jahren fand man bei Ausgrabungen in Schlingen erste Hinweise darauf, dass hier einst Kelten siedelten. 138 Grabhügel sind dort inzwischen nachgewiesen – Begräbnisstätten, die eine Vorstellung von den Lebensumständen der damaligen Menschen in unserer Flur vermitteln. Sie gehören zu den bedeutendsten archäologischen Denkmälern der Eisenzeit (Hallstattzeit) in Schwaben.

Weitere wichtige Fundstellen wie z. B. der kleine frühmittelalterliche Adelsfriedhof bei der Martinskirche in Schlingen oder die Burgstätte in Pforzen und Leinau zeigen, welche archäologischen Schätze das Wertachtal bietet.

Mit der Zeit entwickelte sich die Idee, diese Fundstellen im Rahmen eines gemeinsamen Projektes zu präsentieren. Es freut mich daher ganz besonders, dass der Bad Wörishofener Ortsteil Schlingen landkreisübergreifend, gemeinsam mit den hochgeschätzten Nachbargemeinden Pforzen und Rieden, Teil dieses wunderschönen Fahrrad-Rundweges ist.

Überraschendes aus der Vergangenheit zu entdecken und dabei durch unsere schöne Allgäuer Landschaft zur radeln – wie könnte man besser Erholung mit einem Blick in die Vergangenheit verbinden?

Ich wünsche allen Radfahrern viele erstaunliche Eindrücke und neue Erkenntnisse über die Lebensweise unserer Vorfahren in der Region.

Ihr

Paul Gruschka

Erster Bürgermeister
der Stadt Bad Wörishofen

Herzlich willkommen auf der „ArchäologieTour Wertachtal“, einem Gemeinschaftsprojekt der Gemeinden Pforzen und Rieden und der Stadt Bad Wörishofen. Mit diesem Rundweg möchten wir Sie einladen, die Geschichte unserer Region zu entdecken.

Das Wertachtal zwischen Pforzen und Schlingen bietet mit seinen zahlreichen archäologischen Fundstellen und seiner reizvollen Landschaft die ideale Möglichkeit, Natur- und Kulturerlebnis zu verbinden. Der 16 km lange Fahrrad-Rundweg führt zu elf archäologischen Denkmälern, die noch heute im Gelände sichtbar sind oder durch Ausgrabungen erforscht wurden.

An jedem dieser Orte wird deutlich, wie attraktiv diese Region schon seit langer Zeit als Siedlungsraum für die Menschen ist.

Es ist unser Anliegen, die Bedeutung dieser einzigartigen historischen Zeugnisse im öffentlichen Bewusstsein fest zu verankern. Nur so ist es möglich, sie dauerhaft vor unbeabsichtigter, zuweilen aber auch mutwilliger Zerstörung zu bewahren.

Die hochmittelalterliche Burganlage von Pforzen stand auf diesem künstlich aufgeschütteten Hügel am Mühlbach. Solche Anlagen bezeichnet man als „Burgställe“ oder „Motten“ (franz. motte für Grassode). Direkt auf dem Hügel wurde ein Wohngebäude – oft ein Wohnturm – und davor ein Wirtschaftshof errichtet. Beides war von palisadenbekrönten Wällen und Wassergräben umgeben.

Aus dem Allgäu kennen wir solche Burgen in großer Zahl. Anfangs baute man sie aus Holz, später zumindest teilweise aus Stein. Nur selten fanden archäologische Untersuchungen statt, so dass man wenig über die einzelnen Anlagen weiß – so leider auch in Pforzen. Die Burgenform war vom 12. bis ins 14./15. Jahrhundert modern.

Wer waren die Bewohner? In der Forschung spricht man vom „niederen Ortsadel“, der den Landesherrn zur Gefolgschaft verpflichtet war. Hier in Pforzen könnte Rüdiger von Forzheim, 1162 in einer Urkunde genannt, ein solcher Adliger gewesen sein. Seine Familie stand in den Diensten der Welfen und der Grafen von Ronsberg.

Rekonstruktion der mittelalterlichen Burganlage.



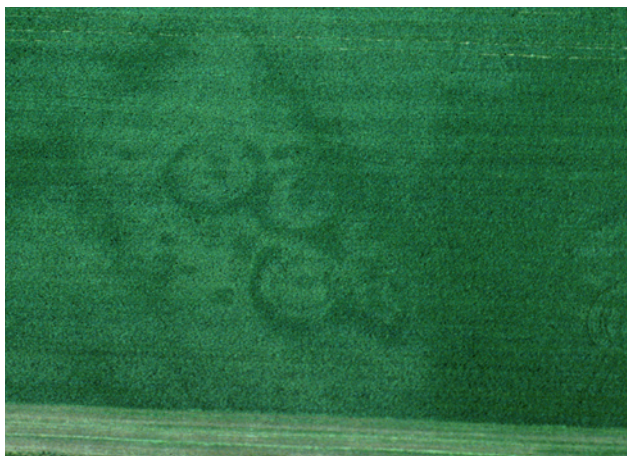
Im Sommer 1990 wurde in den Feldern zwischen Pforzen und Leinau durch Luftbildprospektion ein bislang unbekanntes Gräberfeld des frühen Mittelalters entdeckt. Um das seit mehr als 1.300 Jahren ungestört im Boden ruhende Denkmal auch ohne Ausgrabung besser beurteilen zu können, entschloss man sich im Rahmen eines Pilotprojektes zu detaillierten Messungen mit einem Cäsium-Magnetometer.

Das Ergebnis war überraschend klar: Entdeckt hatte man einen kleinen, etwa 30 bis 40 Gräber umfassenden Friedhof. Immerhin sieben Bestattungen waren durch Kreisgräben besonders hervorgehoben, drei von ihnen zusätzlich mit Holzpalisaden.

Es handelt sich damit um den Friedhof eines Herrenhofes des 7./8. Jahrhunderts, in dem über mehrere Generationen hinweg sowohl die Familie des vornehmen, zur regionalen Oberschicht gehörigen Hofherren als auch seine Gefolgschaftsleute und die Reitpferde bestattet wurden.

Wenige Jahre nach ihrer Entdeckung wurden mehrere Bestattungen Ziel einer nächtlichen Aktion von Schatzgräbern. Übrig blieben nur noch die in den Raubschächten zurückgelassenen Batterien der Taschenlampen.

Luftbild des Gräberfeldes.



Wie in Pforzen, so war auch in Leinau im 12. Jahrhundert eine adlige Familie ansässig. In den schriftlichen Quellen wird um das Jahr 1110 erstmals ein Fridericus de Linowe genannt. Als möglicher Wohnsitz dieser Familie gilt eine Burganlage, deren spärliche Relikte heute kaum mehr Auskunft über ihr ehemaliges Aussehen geben können. Das Uraufnahmeblatt von 1841 lässt einen Wohnturm auf einem künstlichen Hügel mit zugehöriger Vorburg und einer mächtigen Grabenanlage vermuten.

Diese Anlagen werden, durch zahlreiche Beispiele belegt, als Sitz des regionalen, niederen Adels angesprochen. Sie waren in erster Linie sichtbare Zeichen von Macht und Herrschaft, spielten aber auch beim Landesausbau und damit verbundenen Siedlungsneugründungen eine Rolle.

Dass die Geschichte Leinaus bereits einige Jahrhunderte vor der Errichtung der Burg beginnt, konnte 2010 durch Ausgrabungen unmittelbar südlich der Vorburg nachgewiesen werden. Reste einer Siedlung mit größeren Holzgebäuden und kleineren Webhäusern, einem Brunnen sowie einer einzelnen Hofgrablege belegen einen Siedlungsbeginn bereits im 7./8. Jahrhundert.

Reste der Burganlage auf dem Uraufnahmeblatt von 1841.



4 Grabfunde der Bronzezeit

Hier, am Ortsrand von Pforzen, erhoben sich um 1.500 v. Chr. zahlreiche Hügel in der Landschaft. Sie waren Teil eines Bestattungsplatzes der mittleren Bronzezeit, auch Hügelgräberbronzezeit genannt. Die Bezeichnung leitet sich von der Sitte ab, Hügel über den Grabstätten aufzuschütten.

Um diese Zeit hatte die Bronze den Stein als wichtigsten Werkstoff längst abgelöst. Eine neue Epoche war angebrochen: die Bronzezeit. Leider kennen wir aus dem Allgäu bis heute nur wenige Fundplätze dieser Zeit, die wissenschaftlich untersucht wurden.

Umso bedeutender ist das 2005/06 auf einer Fläche von 7.500 m² ausgegrabene Gräberfeld an der Pechtrogstraße. Reste von sechzehn Grabhügeln, zehn Bestattungen ohne Hügel sowie Spuren einer älteren Siedlung kamen zutage.

Die Hügel besaßen kreisförmige Gräben und wiesen in der Mitte eine zentrale, zumeist Nord-Süd ausgerichtete Bestattung auf. Grabkammern aus Holz oder Stein, wie sie häufig vorkommen, wurden nicht nachgewiesen; dafür aber Grabbeigaben wie Waffen, Schmuck und Keramikgefäße.

Hügelgräber mit Kreisgräben während der Ausgrabung.



Baumaßnahmen in den 1990er Jahren sowie 2017 führten nördlich der Bahnhofstraße zur Ausgrabung eines der bedeutendsten frühmittelalterlichen Gräberfelder Süddeutschlands. Insgesamt wurden bisher über 500 Bestattungen freigelegt.

Der Friedhof wurde im ausgehenden 5. Jahrhundert von angesiedelten Alamannen sowie wohl auch weiterlebender römischer Bevölkerung angelegt. Kennzeichnend für diese frühe Siedlungsphase ist die Konzentration auf verkehrsgeografisch wichtige Plätze. Auch Pforzen liegt an einer alten Fernstraße und war wohl Umschlagplatz für die Wertachflößerei.

Nach der Eingliederung in das fränkische Merowingerreich 536/37 wurde eine aus dem Rheinland oder Frankreich stammende Familie in Pforzen ansässig. Vermutlich war sie mit administrativen Aufgaben im Rahmen der fränkischen Herrschaftssicherung betraut.

Ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts lässt sich eine deutliche Bevölkerungszunahme feststellen. Hinweise auf die Anwesenheit einer zur regionalen Oberschicht gehörigen Familie fehlen allerdings. Vielleicht lag ihr Bestattungsplatz an einer anderen Stelle. Nach rund 250 Jahren endet die Belegung des Friedhofs schließlich im frühen 8. Jahrhundert.



Frauengrab mit Bronzenadel und Halskette aus Glasperlen.

Keltische Grabstätten 6

Das keltische Hügelgräberfeld auf der Flur „Lohmäder“ ist ein weiterer bedeutender Fundpunkt in der dichten archäologischen Landschaft in und um Pforzen.

Besonders markant sind zwei bis heute noch relativ hoch erhaltene, mit Bäumen bestandene Grabhügel. Sie liegen inmitten eines Areals, das einst über 140 Hügelgräber aufwies. Von ihnen sind viele bereits seit langem durch Überackerung oder laienhafte Eingriffe zerstört. Das Luftbild zeigt deutlich, wie dicht die Belegung ist.

1956 wurden 16 Hügel archäologisch untersucht. Die Grabbeigaben, Gefäße aus Keramik, gehören in die Zeit der frühen Kelten (ältere Eisen- bzw. Hallstattzeit, ab ca. 800 v. Chr.).

Auch die Bestattungssitten weisen die Pforzener Gräber dem frühkeltischen Horizont zu. Die Toten waren verbrannt und in einer hölzernen Grabkammer beigesetzt worden. An der Ostseite der Kammern stand regelhaft eine Reihe von Gefäßen, die sich zu Trank- und Speiseservices zusammensetzen lassen.

Schneebedeckte Hügelgräber.



Zu den seltenen Nachweisen römischer Besiedlung im Pforzener Umland gehören die Funde aus einem römischen Gebäude, das 1989 beim Bau der Kläranlage vollständig zerstört wurde. Überreste der Architektur – Ziegel und das Fragment einer Säule aus Marmor – sowie römisches Speisegergeschirr könnten auf den ersten Blick von einem Gutshof (*villa rustica*) stammen.

Im fortgeschrittenen 1. Jahrhundert n. Chr. begann in der Provinz Raetien, zu der unsere Region damals gehörte, der Ausbau der ländlichen Besiedlung. Vor allem entlang der Fernstraße von Augsburg nach Kempten entstanden zahlreiche *villae rusticae*, aber auch kleinere Siedlungen, sogenannte *vici*, die als Umschlagsplatz für Waren dienten.

Wie ist nun die direkt an der Wertach gelegene Siedlung zu deuten? Bekannt ist, dass der Fluss von Pforzen ab floßbar war und sich der Ortsname Pforzen vom lateinischen Wort *portus* (Hafen, Anlande) ableitet. Neben einer *villa rustica* kommt sicherlich auch eine Funktion als Umschlagsplatz für den Fernhandel in Frage.

Römische Dachziegel und Hohlziegel einer Fußbodenheizung.



Nur ca. 1.000 m nordöstlich des keltischen Hügelgräberfeldes von Pforzen trifft man auf einen weiteren Friedhof der frühen Eisenzeit. Auch er teilt das Schicksal vieler dieser Fundstellen, die zum Großteil bereits zerstört worden sind: 1901 waren hier noch 67 Hügel sichtbar, 1952 nur noch 35.

In Rieden fanden keine planmäßigen Ausgrabungen statt. Unsachgemäße Öffnungen einzelner Hügel im späten 19. Jahrhundert förderten Leichenbrand und einige Gefäße zutage, die zeitgleich mit jenen aus den Pforzener Gräbern sind.

Das Hügelgräberfeld in Rieden lenkt den Fokus auch auf ein fortdauerndes Problem der Denkmalpflege: den modernen Grabraub. In den Jahren 1985/86 wurden mehrere Fälle von unerlaubtem Zugriff zur Anzeige gebracht. Hier zeigen sich deutlich die Auswirkungen dieses Handelns: Das „Trichtern“ der Grabhügel zerstört die für den Archäologen so wichtige Befundsituation – ein ebenso folgenschwerer Eingriff wie der Diebstahl von Grabbeigaben.

Hügelgräber in der späten Abendsonne.



Seit dem 7. Jahrhundert treten zunehmend frühe Adelssippen als Herrschaftsträger in Erscheinung. Abseits der Dörfer entstanden Herrenhöfe, die aufgrund ihrer herrschaftlichen und wirtschaftlichen Kraft die weitere Entwicklung der Orte entscheidend bestimmten.

Südwestlich der Martinskirche von Schlingen konnten Teile eines kleinen Friedhofes des späten 7. und frühen 8. Jahrhunderts mit außergewöhnlich qualitativollen Beigaben ausgegraben werden, der zweifellos zu einem solchen Herrenhof gehörte.

Ein Mitglied der vornehmen Sippe errichtete im 8. Jahrhundert neben dem Hof eine kleine Holzkirche, den ältesten Vorgängerbau der Martinskirche. Herren- bzw. später Maierhof und Kirche bildeten von nun an den herrschaftlichen Mittelpunkt des Dorfes.

Reste der Grabausstattung eines wohlhabenden Mannes aus Silber.



Die frühe keltische Besiedlung im Allgäu (8. bis 6. Jahrhundert v. Chr.) ist trotz der zahlreichen Hügelgräber nur lückenhaft überliefert. Als wichtige Quelle fehlen die Siedlungen, die selten bekannt sind. Auch die Grabfunde geben nur ausschnittshafte Einblicke, da die Bestattungsplätze weder vollständig noch mit modernen Methoden erforscht worden sind. Zu diesen nur in Teilen untersuchten Fundplätzen gehören auch die Grabhügelfelder „Am Eldernweg“ und im „Wiedenwinkl“ südlich von Schlingen.

In der Vorgeschichte war die Landwirtschaft Lebensgrundlage der Menschen. Bei der Gründung von Siedlungen orientierte man sich in erster Linie an klimatischen Bedingungen und ertragreichen Böden. Unter diesem Aspekt kann unsere Region als Siedlungsraum nicht die erste Wahl gewesen sein – was also hat die Menschen bewogen, sich hier niederzulassen?

Ein Blick auf die Verbreitung der Hügelgräberfelder zeigt: Die Dichte der Fundstellen zwischen Schlingen und Pforzen lässt sich zum einen auf die Wertach als Wasserstraße – bis Pforzen war die Wertach floßbar –, zum anderen auf alte Verkehrswege auf dem Land beziehen. Vielleicht gab also die verkehrsgünstige Lage an wichtigen Handelswegen den Ausschlag, sich hier niederzulassen.

Ausgrabungen 1953.



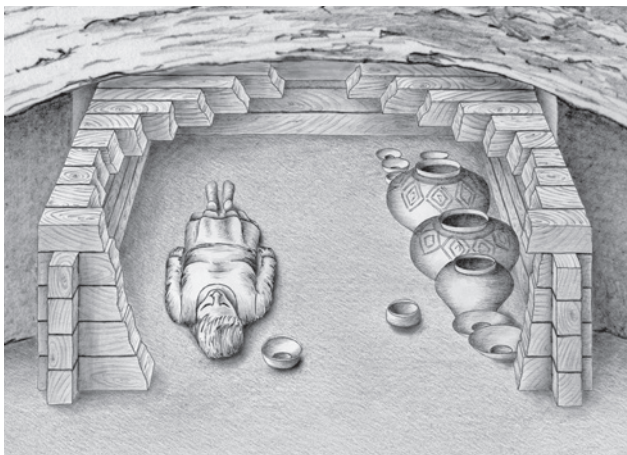
1953 fanden in den beiden Grabhügelgruppen „Am Eldernweg“ und im „Wiedenwinkl“ durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege planmäßige Ausgrabungen statt; insgesamt wurden 21 Hügel untersucht. Sie waren noch bis maximal 1 m hoch und im Durchmesser bis 24 m erhalten.

Beim Öffnen der Hügel trafen die Ausgräber überall auf die Reste von hölzernen, Nord-Süd ausgerichteten Grabkammern. Sie waren oft nur noch als Verfärbung im Boden sichtbar. Der Leichenbrand des eingeäscherten Toten lag in der Mitte der Kammer, in wenigen Fällen wurde der Leichnam auch unverbrannt beigesetzt.

An der Ostseite der Kammer standen eine Reihe von Keramikgefäßen: Große bauchige Gefäße und Näpfe als Trankbehältnisse, Schalen, Schüsseln und Teller zur Aufnahme von Speisen. Zu den seltenen Schmuckbeigaben zählt ein Armreifpaar aus Lignit (Kohle).

Die Speise- und Trankbeigabe in der Eisenzeit ist ein verbindendes Element für zahlreiche Fundorte über weite Regionen hinweg. Dies lässt darauf schließen, dass hinter den Bestattungssitten eine einheitliche Idee stand. Hielt man am Grab ein Totenmahl ab und gab die Gefäße dann mit ins Grab, oder wollte man den Verstorbenen für ein Festmahl im Jenseits ausstatten?

Rekonstruktion der Bestattung unter Grabhügel 97.

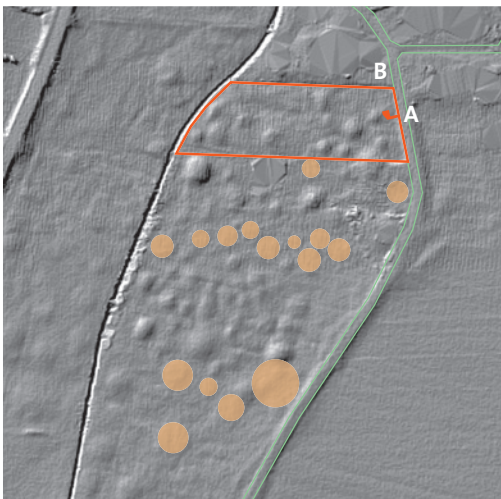


Die Gefährdung von Bodendenkmälern in unserer technisierten Umwelt ist allgegenwärtig. Im ländlichen Bereich kann der moderne Ackerbau ein wesentlicher Zerstörungsfaktor sein. Mit seiner Intensivierung und dem Einsatz großer Maschinen war schon im frühen 20. Jahrhundert eine zunehmende Bedrohung sichtbar. Dabei bringt das Tiefpflügen besondere Gefahren mit sich: Alle Befunde, die knapp unter der Geländeoberkante liegen, werden vernichtet.

Die Flurbereinigungsmaßnahmen in den 1950er Jahren haben nicht eben zur Entschärfung der Situation beigetragen. Durch die Zusammenlegung von Flächen sind große Monokulturen wie etwa der Maisanbau begünstigt worden, die den Einsatz großer Landmaschinen erfordern. Das Entfernen von Hecken, Terrassen und anderen Elementen der Landschaftsgliederung leistet der Boden- und Wassererosion Vorschub, was wiederum zur Zerstörung der archäologischen Befunde beiträgt.

Am sichersten sind Bodendenkmäler, solange sie im Wald oder auf Grünlandflächen liegen. Insbesondere die Gefahr der Verebnung von Wällen oder Grabhügeln wird so gebannt. Insofern bietet die Umwandlung in Dauergrünland – dort, wo es möglich ist – den wirksamsten Schutz. Mit dem Erwerb und der Umwandlung einer 0,64 Hektar großen Fläche durch die Stadt Bad Wörishofen ist es gelungen, diesen Bereich des Hügelgräberfeldes dauerhaft zu erhalten.

A Infopoint Keltengräber, B Schutzzone.



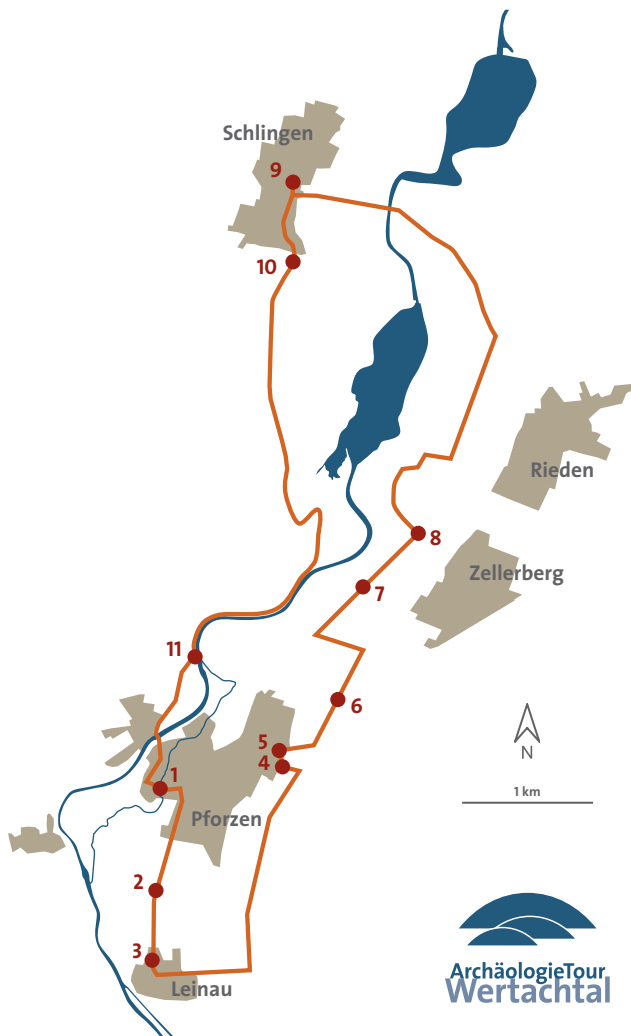
Für das Jahr 1304 ist der Floßbetrieb auf der Wertach erstmals urkundlich belegt. Das Haupthandelsgut war Holz als Bau- und Heizstoff. Zur Flößerei gehörte auch die Trift, bei der die Baumstämme lose den Fluss heruntertrieben.

Die Wurzeln der Wertachflößerei reichen wahrscheinlich bis in römische Zeit zurück. Für den gewaltigen Holzbedarf wurden damals bereits die ausgedehnten Wälder des Voralpengebietes ausgebeutet. Pforzen war vermutlich schon zu dieser Zeit, spätestens aber seit dem frühen Mittelalter ein wichtiger Umschlagplatz, war doch die Wertach ab hier floßbar. Bezeichnenderweise leitet sich der Ortsname Pforzen vom lateinischen *portus* für Hafen oder Anlande ab.

Die Wertachflößerei war weniger bedeutend als die Flößerei auf dem Lech, was u. a. wohl auf die zahlreichen Flussverbauungen zurückzuführen ist. Häufiger scheint man das Holz getriftet zu haben; dies brachte jedoch Uferbeschädigungen und eine Beeinträchtigung der Fischerei sowie des Mühlenbetriebes mit sich. Darüber hinaus ging nicht selten ein Teil der Ware unterwegs „verloren“: Eine Quelle berichtet über eine Trift im Jahr 1747, bei der nur ein Drittel des Holzes in Augsburg ankam.



Pforzener Wertachflößer, Ende 19. Jahrhundert.



Ein Gemeinschaftsprojekt
der Gemeinden Pforzen, Rieden
und der Stadt Bad Wörishofen

Konzept, Text und Layout: Dr. Ursula Ibler, Volker Babucke M. A., Likias, Friedberg

Bildnachweis: Vorderseite, 7 Likias; 1 R. Mayrock; 2, 6, 8, 10a.c Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege; 3, 10c Bayerische Vermessungsverwaltung; 4 F. Arndt; 5 V. Babucke; 9 Y. Mühleis, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg; 10b S. Köglmeier; 11 F. Rotter.

Foto Vorderseite: Grabhügel Pforzen (7).